Jahrbuch
Stadterneuerung

Uwe Altrock · Detlef Kurth · Ronald Kunze
Gisela Schmitt · Holger Schmidt *Hrsg.*

Stadterneuerung im vereinten Deutschland – Rück- und Ausblicke

Jahrbuch Stadterneuerung 2017

Springer VS

Jahrbuch Stadterneuerung

Reihe herausgegeben von
U. Altrock, Kassel, Deutschland
R. Kunze, Langenhagen, Deutschland
G. Schmitt, Aachen, Deutschland

Das Jahrbuch Stadterneuerung setzt sich seit 1991 mit der zunehmend vielfältigeren Praxis der Stadterneuerung in Deutschland und international auseinander. Es erscheint regelmäßig als Sammelband wissenschaftlicher Beiträge zu wechselnden Schwerpunktthemen, die durch weitere Beiträge in den nachstehenden Rubriken ergänzt werden:

- Geschichte und Theorie der Stadterneuerung
- Praxisfelder der Stadterneuerung
- Stadterneuerung im Ausland
- Lehre und Forschung
- Berichte und Rezensionen

Das Jahrbuch versteht Stadterneuerung im umfassenden Sinn als stetig sich wandelnde Dauer-aufgabe der Pflege und Weiterentwicklung des gesamten städtebaulichen Bestands mit dem Ziel einer nachhaltigen Aufrechterhaltung seiner Qualitäten für sämtliche Nutzerinnen und Nutzer - Bewohner, Besucher, Arbeitnehmer. Meist bedient sich Stadterneuerung besonderer rechtlicher, finanzieller, organisatorischer und personeller Ressourcen und bezieht sich auf Quartiere. Politik und Verwaltung, private Unternehmen und die Zivilgesellschaft wirken in unterschiedlichen Konstellationen an der Umsetzung von Stadterneuerungsmaßnahmen zusammen.

Das „Jahrbuch Stadterneuerung“ ist Forum, Spiegel und Zeitzeuge der vielschichtigen Entwicklung eines stadtentwicklungspolitischen Handlungsfelds, das angesichts der Herausforderungen der ökologischen Nachhaltigkeit und sozialräumlicher Ungleichheit, Aufwertung und Gentrifizierung sowie der Renaissance unserer Städte mehr denn je im Zentrum der fachpolitischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung steht. Es richtet sich gleichermaßen an Praktiker, Wissenschaftler, Beobachter und Betroffene von Stadterneuerungsprozessen. Durch seine langjährige Begleitung der Veränderungen ist es zu einem Archiv der Leitbilder, Handlungsfelder und Fallbeispiele sowie kritischer Debatten in der wissenschaftlichen Reflexion geworden, das einen breiten Überblick über das Stadterneuerungsgeschehen vermittelt.

Mitglieder im wissenschaftlichen Beirat des Jahrbuchs Stadterneuerung
Rainer Danielzyk, Fachgebiet Raumordnung und Regionalentwicklung, Leibniz-Universität Hannover
Max Welch Guerra, Lehrstuhl Raumplanung und Raumforschung, Bauhaus Universität Weimar
Johann Jessen, Universität Stuttgart
Heike Liebmann, Abteilung Stadtentwicklung / Stadtplanung, B.B.S.M. Potsdam
Kosta Mathéy, GLOBUS Global Urban Studies Institute, International Academy an der FU Berlin
Angela Million, Fachgebiet Städtebau und Siedlungswesen, TU Berlin
Christa Reicher, Fachgebiet Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung, TU Dortmund

Weitere Bände in der Reihe http://www.springer.com/series/14364

Uwe Altrock · Detlef Kurth · Ronald Kunze
Gisela Schmitt · Holger Schmidt
(Hrsg.)

Stadterneuerung im vereinten Deutschland – Rück- und Ausblicke

Jahrbuch Stadterneuerung 2017

Springer VS

Herausgeber
Uwe Altrock
Kassel, Deutschland

Gisela Schmitt
Aachen, Deutschland

Detlef Kurth
Kaiserslautern, Deutschland

Holger Schmidt
Kaiserslautern, Deutschland

Ronald Kunze
Langenhagen, Deutschland

Jahrbuch Stadterneuerung
ISBN 978-3-658-18648-7 ISBN 978-3-658-18649-4 (eBook)
https://doi.org/10.1007/978-3-658-18649-4

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Springer VS
© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.
Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Coverabbildung: Foto Ronald Kunze

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature
Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Stadterneuerung im vereinten Deutschland IX
Rückblicke und Ausblicke

Rückblicke und Reflexionen

Sanierung für wen? 3
Zur Vorgeschichte des Jahrbuchs Stadterneuerung
Harald Bodenschatz

Wege zum Jahrbuch Stadterneuerung 21
Perspektive Ost und das Bauhaus Dessau oder
die Wiederentdeckung von Geschichte
Harald Kegler

Warum die Stadterneuerung in Ostdeutschland
ein Erfolgsmodell wurde … 43
Holger Schmidt

25 Jahre Neubauerneuerung in Ostdeutschland 57
Anja Nelle

Handlungsfelder

Die Wohnungsfrage in der Stadterneuerung 75
Daueraufgaben einer integrierten Stadtentwicklung
Gisela Schmitt

Stadterneuerung unter Unsicherheit 101
Ziel- und Risikoorientierung im Stadtumbau Ost
Christian Strauß

Wie Quartier und Management zusammenkamen 121
Die Entstehung, Verbreitung und Institutionalisierung einer Innovation in der Stadterneuerung.
Oliver Koczy

Überall Quartiersmanagement? 147
Der ambivalente Siegeszug des Quartiersmanagement als Methode des Vor-Ort-Intermediärs in der Stadterneuerung
Arvid Krüger

Stadtgestalt und Stadterneuerung 167
Einfügung versus Zeichenhaftigkeit?
Christa Reicher

Bis hierher und wie weiter? 183
Städtebauliche Denkmalpflege angesichts
von demographischem Wandel und strukturellen Defiziten in Sachsen-Anhalt
Frank Amey und Ulrike Wendland

Herausforderungen und Perspektiven

Stadterneuerung und Flüchtlingspolitik 209
Perspektiven in einer aktuellen gesellschaftlichen Debatte
Frank Eckardt und Franziska Werner

Die Mobilisierung von Immobilieneigentümern als Instrument zur Governance von Schrumpfung 225
Maximilian Vollmer

Kinderpartizipation in der Schulraumplanung 249
Von der strategischen Umsetzung bis zur Verknüpfung von informellen und formellen Planungsstrukturen
Sabrina Schlomski

Perspektiven quantitativer Wirkungsanalysen 275
Ökonomische Effekte der Städtebauförderung – Quantitative Wirkungsanalysen in der Städtebauförderung
Roland Busch, Michael Heinze und Anja Müller

Lernende Programme 295
40 Jahre Evaluation in der Städtebauförderungspolitik
Christian Diller

The West … and the rest of the Netherlands! 319
Die Bankenkrise und die Folgen für den niederländischen Wohnungsmarkt
Niels Kropman und Stefan Netsch

Stadterneuerung in Istanbul am Scheideweg? 335
Sema Şahin

Übersicht über die Autorinnen und Autoren dieses Bandes 383

Autorinnen und Autoren 1990 – 2017 389

Ortsregister 1990 – 2017 395

Stichwortregister 1990 – 2017 401

Stadterneuerung im vereinten Deutschland

Rückblicke und Ausblicke

Jahrbuch Stadterneuerung 2017

Mit dem vorliegenden *Jahrbuch Stadterneuerung 2017* wird die vielschichtige Geschichte der Stadterneuerung seit der Wiedervereinigung bilanziert. Rund 25 Jahre nach der ersten Publikation dieser Reihe – beginnend mit der Ausgabe 1990/1991 – lassen einige an der Gründung beteiligte Wissenschaftler die damaligen Hintergründe Revue passieren und beleuchteten die stadtbaupolitisch interessante Entwicklung der Wendejahre. Für diese politische Entwicklung war die baulich-räumliche Situation der Städte insbesondere im Osten Deutschlands von zentraler Bedeutung. Ohne den unübersehbaren Verfall insbesondere der Innenstädte in der DDR hätte es den Beitritt in dieser Form möglicherweise nicht gegeben. Mit diesem Schritt erhielt die Stadterneuerung eine neue Dimension.

Die Perspektiven der Stadterneuerung waren in der Bundesrepublik Deutschland nach der letzten Bundestagswahl im Jahre 1987 – und damit vor inzwischen genau 30 Jahren – recht unklar. Auf der einen Seite wurde etwa ab 1985 über neue städtebauliche Aufgaben für die Stadterneuerung diskutiert; festmachen lässt sich dies an einer Fachtagung des damaligen Bundesbauministeriums. Zu diesen gehörten inzwischen längst etablierte Themenfelder wie die Reaktivierung von Industrie- und Gewerbebrachen, die Lösung der Umweltproblematik in Gemengelagen, die Aktivierung städtebaulicher Restflächen, die Altlastenbeseitigung und Bodensanierung bei städtebaulichen Vorhaben sowie die – insbesondere im Hinblick auf die erst noch bevorstehende Vereinigung – besonders relevante Aufgabe der Nachbesserung von Großsiedlungen der 1960er/1970er Jahre.

Auf der anderen Seite waren die traditionellen Aufgaben der behutsamen Stadterneuerung inzwischen zur gängigen Handlungspraxis in den Städten und Gemeinden geworden; hier diskutierte man die Effizienz und Effektivität von Steuerung, Methoden und Verfahren. Damit hatte sich nach längeren Auseinandersetzungen in den 1980er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland ein Ansatz weitestgehend durchgesetzt, der sowohl die städtebauliche Struktur und die Bausubstanz als auch die vorhandenen Nutzungen und Bewohner/-innen besonders respektiert. Er stellt damit einen wesentlichen Ausdruck einer Wende in der Stadtplanung dar, bei der das rationale Planungsmodell durch ein eher kommunikatives abgelöst oder zumindest ergänzt und das „Gott-Vater-Modell“ von Planung stark in Frage gestellt wurde sowie die städtebaulich-architektonischen Leitbilder der „Moderne“ durch Prinzipien einer „Nachmoderne“ ersetzt wurden. Dabei bestand nach wie vor ein großes Sanierungspotential – auch in den Klein- und Mittelstädten. Vor dem Hintergrund der behutsamen Stadterneuerung konnten sich neue Ansätze wie die städtebauliche Denkmalpflege in historischen Kernen sowie die bewohnerorientierte Aufwertung von Stadterweiterungen aus der Gründerzeit allmählich entfalten.

1 Neue Perspektiven der Stadterneuerung

Die fachliche Auseinandersetzung über die Stadterneuerung erlebte eine neue Dynamik, als vom zweiten Kabinett Kohl (1983-1987) unter Bauminister Oscar Schneider entschieden wurde, den Verfügungsrahmen für die beiden Programmjahre 1986 und 1987 auf jeweils eine Milliarde DM zu verdreifachen. Zielsetzung dieser für alle Beteiligten überraschenden Aufstockung der Städtebauförderungsmittel war die Stabilisierung der Baukonjunktur und damit die Verbesserung der politischen Situation der Bundesregierung im Wahljahr 1987, da somit zusammen mit den Mitteln der Länder und der Kommunen kurzfristig ein Gesamtfördervolumen von 6 Mrd. DM in Bewegung gesetzt werden sollte. Offen blieb in der Fachdiskussion dabei die Frage, ob dieses auf nur zwei Jahre angelegte Fördervolumen, in dem so kurzfristig nur vorhandene Schubladenkonzepte feuerwerksgleich abgebrannt werden konnten, dem Gegenstand der Stadterneuerung überhaupt dienen könnte. Was war danach zu erwarten? Es gab sogar Absichtserklärungen des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, sich danach zügig aus der Städtebauförderung zurückziehen zu wollen und diese Aufgabe – ähnlich wie später die Wohnungsbauförderung – den Ländern und Kommunen zu überlassen.

Eine Antwort auf diese für die Stadterneuerung *ceteris paribus* entscheidende Frage erübrigte sich durch eine erneute grundlegende Wandlung: Mit dem Beitritt

der fünf neuen Länder gewann die Stadterneuerung auf Dauer eine Verschiebung der Förderschwerpunkte und mit dem neu definierten Handlungsfeld Stadtumbau eine grundsätzlich andere Bedeutung. Jetzt mussten die ostdeutschen Innenstädte zum Blühen gebracht werden, um den Verfall der teils noch kaum durch Eingriffe der Nachkriegsmoderne überformten Städte aufzuhalten und zugleich die Abwanderung der Bevölkerung nach Westen zu bremsen. Ein Teil der neuen Programme wie der Städtebauliche Denkmalschutz und später der Stadtumbau Ost wurden zunächst nur auf die neuen Länder fokussiert und erst nach einigen Jahren auch auf die alten Länder ausgeweitet.

Ende der 1990er Jahre kam es insbesondere mit der Auflegung des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“ zu einer weiteren Ausdifferenzierung der Förderprogramme. Der integrierte Handlungsansatz des Programms reagierte auf eine verstärkte Polarisierung der Stadtentwicklung und die Problemkumulation in so genannten benachteiligten Quartieren. Neben der thematischen Spezialisierung ging das Programm auch mit einer veränderten Akzentuierung der Fördersystematik einher – noch stärker als zuvor wurde die Städtebauförderung in einen Kontext von öffentlichen Förderansätzen aus unterschiedlichen Ressorts mit je eigenen Zielen, Instrumenten und Rollen beteiligter Akteure zur ganzheitlichen Erneuerung von Quartieren eingebettet. Dies hatte weitreichende Auswirkungen und löste schließlich eine systematische Neuausrichtung der Städtebauförderung aus, die in den folgenden Jahren durch weitere Programme ausdifferenziert wurde. Vielfältige neue Kulissen, Strategien und Programme schlossen sich an. Insgesamt gewann die Stadterneuerung in diesem Zusammenhang bundesweit an Bedeutung und das Spannungsfeld von der „sozialen Stadterneuerung“ bis zum wieder stärker auf Rückbau setzenden „Stadtumbau“ sowie die Frage nach dem Verhältnis zwischen staatlichen, unternehmerischen und zivilgesellschaftlichen Akteuren und ihrer Rolle im Erneuerungsprozess bewegt die Stadterneuerung in Forschung und Praxis bis heute.

Auch für die Zukunft ist zu erwarten, dass die Städtebauförderung ihren hohen Stellenwert behauptet. Nach der drastischen Kürzung der Mittel für das Förderprogramm Soziale Stadt in der Legislaturperiode 2009-2013 wurde inzwischen eine beachtliche Erhöhung dieser Mittel vorgenommen, um die Rolle der Sozialen Stadt als „Leitprogramm“ der Stadterneuerung ausfüllen zu können. Angesichts von Herausforderungen wie der Flüchtlingsfrage, der energetischen Erneuerung und der bevorstehenden Zusammenfassung des bislang in Ost und West getrennten Stadtumbau-Programms ist eine weitere Erhöhung der Städtebaufördermittel vorgesehen.

2 Das Jahrbuch Stadterneuerung

Im Jahr 1990 entstand im innovationsfreudigen universitären Mittelbau der in der Stadtplanung engagierten Hochschulen der „Arbeitskreis Stadterneuerung an deutschsprachigen Hochschulen“ als ein Instrument zur kritischen Beobachtung der politischen und praktischen Stadterneuerungsszene. Damit besetzte der Arbeitskreis in kluger Voraussicht das Thema „Stadterneuerung“, und setzt sich seitdem damit inhaltlich und programmatisch in wissenschaftlichen Veranstaltungen und Publikationen auseinander. Das vorliegende *Jahrbuch Stadterneuerung 2017* ist im Zeitfenster von 1990 bis 2017 – bei vier Doppeljahrgängen – die 24. Ausgabe.

Das etablierte Jahrbuch ist fest verankert in der deutschen Hochschullandschaft und mit wesentlichen Fachgebieten, an denen zur Stadterneuerung geforscht und gelehrt wird, eng verbunden. Mit einer jährlichen Tagung zur Stadterneuerung werden seit zehn Jahren die späteren Schwerpunktthemen des Jahrbuchs diskutiert. Der Herausgeberkreis des Jahrbuchs hat sich fortwährend verändert – von Anfang an dabei ist Ronald Kunze. Seit dem Jahrgang 2016 hat das Jahrbuch Stadterneuerung im Springer-Verlag eine neue Heimat gefunden.

Damit ist die Basis für die weitere kritische Beobachtung des gereiften Politikfelds Stadterneuerung und seiner praktischen Umsetzung aus wissenschaftlicher Perspektive gelegt. Die Außenperspektive des Jahrbuchs auf das breite Feld der Stadterneuerung, das in Deutschland stark von der Bund-Länder-Städtebauförderung bestimmt wird, kann und will die Innensicht der vielfältigen Dialog- und Transferinstrumente zwischen Wissenschaft und Praxis nicht ersetzen – hier wird eine andere Tiefe und Detailschärfe der Auseinandersetzung mit dem ganz praktischen „Betrieb“ erreicht, die sich in regelmäßigen Foren mit Akteuren aus Bund, Länder, Gemeinden und Beauftragten abspielt. Das Jahrbuch hat aus wissenschaftlich-reflektierender Perspektive eher die langen Linien, kritische Reflexionen von Trends und die genauere Hinterfragung einzelner Projekte und Phänomene im Blick. In diesem Sinne stellt dieser Band des Jahrbuchs sowohl einen Rückblick auf die Stadterneuerung – und gleichsam in Koinzidenz auf das Jahrbuch – als auch einen Ausblick auf die derzeit absehbaren Entwicklungen dar.

3 Die Beiträge in diesem Band

Als einer der geistigen Mitbegründer des Jahrbuchs Stadterneuerung beschreibt **Harald Bodenschatz** das fachspezifische und fachpolitische Umfeld der Stadterneuerung um das Jahr 1990. Die von ihm entfaltete wissenschaftliche Ära lässt

sich an zahlreichen teils auch optisch dargestellten Publikationen seit der wegweisenden Streitschrift *Sanierung für wen?* (1971) aufzeigen. Ein großer Teil der hierbei aufgeführten Autoren tragen – wie insbesondere Harald Bodenschatz - mit ihren späteren Beiträgen zum Gelingen des Jahrbuch Stadterneuerung bei.

Noch vor dem Beitritt der neuen Länder des späteren deutschen Ostens hat das Jahrbuch Stadterneuerung seine wissenschaftlichen Wurzeln in der aufeinandertreffenden fachpolitischen Diskussion der unterschiedlichen Wissenschaftler beider deutscher Staaten. **Harald Kegler** beschreibt diese einmalige Situation als damaliger Mitarbeiter am Bauhaus Dessau und reflektiert dabei die eigene Sicht zur Geschichte der Geschichte. Das Jahrbuch Stadterneuerung bildet sich dabei als Archiv des Umbruchs in der Stadterneuerung heraus.

Beim Rückblick auf 25 Jahre gemeinsame deutsch-deutsche Geschichte fällt positiv auf, dass die Erneuerung der historischen Stadtbereiche in Ostdeutschland im Gegensatz zu vielen anderen eher erfolglosen Politikfeldern wie etwa der Wirtschaftspolitik als echtes Erfolgsmodell gelten kann. **Holger Schmidt** zeichnet diese Entwicklung an den veränderten rechtlichen Rahmenbedingungen und den gänzlich anders gearteten Förderinstrumentarien auf. Die praktische Umsetzung der hier noch einmal grafisch aufgezeigten Fördermittel des Bundes und der Länder lässt sich in zahlreichen Beiträgen des *Jahrbuch Stadterneuerung* in zeitlicher Abfolge anschaulich nachvollziehen.

Als das erste Jahrbuch Stadterneuerung erschien, war es noch nicht lange her, dass die behutsame Stadterneuerung um das Aufgabenfeld der „Neubauerneuerung“ ergänzt worden war. Der Begriff „Neubau“ bezog sich dabei auf die (Groß-) Wohnsiedlungen der Nachkriegszeit. Der Beitrag von **Anja Nelle** skizziert die Entwicklung der Neubauerneuerung in Ostdeutschland und die Auseinandersetzung mit diesem Thema in den Beiträgen zum Jahrbuch Stadterneuerung der vergangenen 25 Jahre. Die Neubauerneuerung wird in diesem Beitrag in zwei Phasen gegliedert: „Neubauerneuerung 1.0: die 1990er Jahre“, eine Phase, die unterstützt durch das Programm „Städtebauliche Weiterentwicklung großer Neubaugebiete“ im Zeichen der Qualitätssteigerung stand und „Neubauerneuerung 2.0: Stadtumbau Ost“ die Umstrukturierungsphase seit der Jahrtausendwende, die mit dem Programm Stadtumbau Ost verbunden wird. Abschließend wird der Ausblick auf eine „Neubauerneuerung 3.0“ verbunden mit der Frage, welche Tendenzen sich im Umgang mit den Wohnsiedlungsbeständen für die Zukunft abzeichnen.

Die anschließenden Beiträge in diesem Band fokussieren einzelne Handlungsfelder der Stadterneuerung, analysieren und reflektieren aus unterschiedlichen Blickwinkeln die Reichweite der vorhandenen Strategien und Instrumente, um jeweils Hinweise für zukünftige Entwicklungen abzuleiten.

Die Wohnverhältnisse in den Städten waren in alle Phasen der Stadtentwicklung wichtige Handlungsanlässe für Stadterneuerungsstrategien und Förderprogramme. **Gisela Schmitt** beschreibt in einem ausführlichen historischen Abriss, warum Themen der sozialen Wohnraumversorgung in den 90er Jahren in Vergessenheit gerieten oder der Privatisierung zum Opfer fielen. Auf dieser Grundlage werden Ansätze wie sozialer Wohnungsbau oder neue Trägerformen angesichts der Wohnungsnot neu diskutiert und in den Kontext der Stadterneuerung gestellt. Soziale Wohnungspolitik sollte nicht den ökonomischen Zyklen unterworfen, sondern wie auch die Stadterneuerung als Daueraufgabe einer integrierten Stadtentwicklung angesehen werden.

Der Beitrag von **Christian Strauß** zeigt Optionen zur Weiterentwicklung des Stadtumbau-Instrumentariums auf. Der Autor analysiert den Zusammenhang zwischen den gemeindlichen siedlungspolitischen Zielen und den überörtlichen Institutionen im sächsischen Stadtumbau. Er weist eine Orientierung der Gemeinden an überörtlichen Programmvorgaben nach, beschreibt aber auch gleichzeitig, wie sie mit Risiken des demografischen Wandels und der Stadtschrumpfung umgehen. Stadterneuerung unter Schrumpfungsbedingungen ist vor diesem Hintergrund als eine Weiterentwicklung des bestehenden Siedlungs- und Lebensraumes Stadt unter Anerkennung der Unsicherheiten zukünftiger Entwicklung anzusehen.

Quartiersmanagement gilt inzwischen als ein etabliertes Instrument der Stadterneuerung. Insbesondere im Programm „Soziale Stadt“ wird es als Schlüsselinstrument der Umsetzung angesehen. Gleich zwei Beiträge in diesem Band widmen sich diesem Thema. **Oliver Koczy** stellt auf Basis einer wissenschaftlichen Studie dar, wie sich das Quartiersmanagement im Sinne einer sozialen Innovation von einem Experiment in sozial benachteiligten Stadtteilen zu einem etablierten Verfahren in der Stadterneuerung entwickelt hat. Sichtbar werden die Entstehungslinien eines Prozesses, den der Autor keineswegs für abgeschlossen hält. Auch **Arvid Krüger** betrachtet sowohl aus der praktischen Erfahrung als auch der wissenschaftlichen Reflektion heraus das Quartiersmanagement als Instrument der lokalen Steuerung. Er wirft die Frage auf, inwieweit das Quartiersmanagement bereits als Standard gelten und zur Fördervoraussetzung in der Städtebauförderung werden kann.

Christa Reicher thematisiert den Umgang mit der vorhandenen Stadt aus der Perspektive der Stadtgestalt. Lübeck, Maastricht und Zürich sind die Fallbeispiele, an denen sie unterschiedliche strategische Ansätze aus der Praxis skizziert und der Frage nachgeht, ob Stadterneuerungsprozesse eine Art „Roadmap“ brauchen, um Gestaltqualität zu fördern. Ihre Schlussfolgerungen zeigen die wachsende Bedeutung der Stadtgestaltung in Stadterneuerungsprozessen auf und liefern wichtige Hinweise für die weitere Auseinandersetzung mit diesem Thema.

Mit dem Aspekt des städtebaulichen Denkmalschutzes rücken **Frank Amey** und **Ulrike Wendland** ebenfalls eine eher gestalterische Förderkulisse in den Mittelpunkt, die bis dato kaum unter dem Oberbegriff Stadterneuerung wahrgenommen wurde. Am Beispiel einiger Gemeinden in Sachsen-Anhalt wird verdeutlicht, wie schon vor dem Beitritt der neuen Länder und insbesondere ab 1990 eine sichtbar andere Entwicklung im Umgang mit dem baukulturellen Erbe stattfand. Mit den Erfahrungen des nunmehr angewendeten besonderen Städtebaurechts des Baugesetzbuchs und insbesondere den schlagartig fließenden Mitteln der Städtebauförderung konnte eine nachhaltige Wertsteigerung erfolgen.

Gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Veränderungsprozesse stellen auch in der Stadterneuerung eingespielte Handlungsroutinen, bewährte Verfahren und etablierte Förderkulissen immer wieder in Frage. Die Programme der Stadterneuerung sind als „lernende Programme“ konzipiert – Wissenstransfer, Erfahrungsaustausch, Evaluation und die Einbindung von marktwirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren haben in der Stadterneuerung zunehmend an Bedeutung gewonnen. Die folgenden Beiträge greifen alte und neue Herausforderungen der Stadterneuerung – auch in anderen Ländern – auf, erörtern methodische Fragen der Evaluation und loten Möglichkeiten und Grenzen staatlicher Steuerung aus.

Der Beitrag von **Frank Eckardt** und **Franziska Werner** behandelt aus der Sicht der Sozialwissenschaften das zum Zeitpunkt der Tagung 2015 sehr aktuelle Thema der Flüchtlingsaufnahme anhand eines Studienlehrprojektes „Werkstatt Sozialraumanalyse“. Mit einer partizipativen und aktivierenden Methode wurde in dem Projekt in sechs thüringischen Städten eine Analyse der Etablierung und Organisation einer „Willkommenskultur“ durchgeführt – abschließend reflektieren die Autoren die Perspektiven der Flüchtlingsaufnahme vor allem in schrumpfenden Regionen.

Im Kontext schrumpfender Städte und einer zunehmenden Anzahl von Leerständen offenbaren sich vermehrt Probleme bei der planerischen Steuerung von Stadtentwicklungsprozessen. Viele der traditionellen Instrumente der staatlichen Steuerung entstammen Wachstumszeiten und scheinen angesichts des Nachfragerückgangs auf dem Immobilienmarkt, der angespannten Finanzlage vieler Kommunen sowie genereller wirtschaftspolitischer Entwicklungen keine ausreichende Wirksamkeit zu erzielen. Die Kommunalplanung ist in diesem Zusammenhang verstärkt auf zivilgesellschaftliche und wirtschaftliche Akteure angewiesen. **Maximilian Vollmer** rückt in seinem Beitrag die Immobilieneigentümer in den Fokus. Basierend auf der Auseinandersetzung mit der Ausgangslage schrumpfender Städte sowie den theoretischen Möglichkeiten und Problemen der Steuerung von Stadtentwicklungsprozessen zeigt der vorliegende Beitrag auf, wie es mit einem

Mix unterschiedlicher Strategien gelingen kann, im Sinne einer lokalen Governance steuernd auf die Stadtentwicklung Einfluss zu nehmen.

Sabrina Schlomski untersucht bislang nur wenig verbreitete partizipative Projekte mit Kindern. Sie geht insbesondere auf Partizipation in der Schulraumplanung ein und fragt danach, wie der Projektprozess einer Kinderpartizipation im Kontext Schulraumplanung organisiert sein sollte, damit die partizipativ gewonnenen Vorschläge in die formellen Planungsabläufe implementiert werden. Grundlage für die Arbeit sind reale Partizipationsprozesse in Weimar.

Roland Busch, Michael Heinze und Anja Müller stellen quantitative (Ex-post-) Wirkungsanalysen in der Städtebauförderung vor, die im Vergleich zum weiten Spektrum an eingesetzten qualitativen Methoden im Rahmen der Evaluationsforschung bisher eher eine untergeordnete Rolle spielen. Sie widmen sich den derzeitigen Einsatzfeldern und reflektieren methodische Herausforderungen bei ökonomischen Analysen der Wirkungen von Städtebauförderung sowie die Bedeutung solcher Wirkungsanalysen für die politische Legitimation von Förderprogrammen. Aufbauend auf den Erfahrungen werben sie für eine stärkere Nutzung der wachsenden Potenziale quantitativer Analysen, die sich aus der zunehmenden Digitalisierung und somit besseren Verfügbarkeit von Daten für Forschungszwecke ergeben.

Auch **Christian Diller** behandelt in seinem Beitrag Evaluationen der Städtebauförderung. Er beleuchtet die Entwicklung in Deutschland beginnend mit einem Rückblick auf die Anfänge systematischer Evaluierung in den 1970er und 1980er Jahren. Aufbauend auf der kurzen Skizzierung des aktuellen Evaluationssystems der Städtebauförderung werden die Analysen der jüngsten Evaluationen für die verschiedenen Programme vorgestellt. Vertieft wird sodann auf einzelne Aspekte eingegangen: die Frage der Akteurseinbindung, das methodische Problem der quantitativen Wirkungsabschätzung und schließlich die Frage nach dem Einfluss von Evaluationen auf die Ausgestaltung der Politik.

Niels J. Kropman und **Stefan Netsch** beschreiben in ihrem Beitrag „The West …and the rest of the Netherlands!" die aktuellen Herausforderungen auf dem niederländischen Wohnungsmarkt und die staatlichen Reaktionen nach der Bankenkrise 2008. Sie unterscheiden dabei zwischen der dynamischen Entwicklung in dem städtischen Gebiet der Randstadt und den Schrumpfungstendenzen in den ländlich geprägten Regionen im Osten der Niederlande – die sich in der Folge als Wohnungsknappheit und Wohnungsüberhang darstellen. Einfache Antworten auf die Immobilienkrise und die räumlichen Disparitäten scheint es auch in den Niederlanden nicht zu geben – so der Tenor ihres Fazits.

In Istanbul werden große Teile der Innenstadt umfassend saniert. **Sema Şahin** vergleicht unterschiedliche Ansätze wie Flächensanierung, historisierender

Wiederaufbau, Luxusmodernisierung sowie sozialverträgliche Stadterneuerung. Sie analysiert Erneuerungsgebiete, in denen Proteste von Bürgerinitiativen dazu geführt haben, die Abrisspolitik zu stoppen und die besonderen sozialen, baukulturellen und städtebaulichen Qualitäten von Altstadtquartieren zu bewahren.

4 Ausblick

Mit diesem breit angelegten Rückblick auf mehr als 25 Jahre Stadterneuerung bietet dieses Jahrbuch als eine Art „Archiv" der Stadterneuerungsgeschichte zugleich einen Ausblick auf mögliche Entwicklungen – die immer wieder auch von politischen Programmen und Prioritätensetzungen abhängen. Sicher ist in jedem Fall, dass die seinerzeit (1971) mit dem Städtebauförderungsgesetz als „besonderes" Städtebaurecht verankerte Stadterneuerung eine Daueraufgabe sein wird, aus der sich der Staat nicht wieder zurückziehen kann. Stadterneuerung ist ohne Bund-Länder-Förderung nicht denkbar!

Unabhängig von der direkten staatlichen Förderung setzt die Programmatik der Stadterneuerung von Beginn an und in den letzten Jahren in verstärktem Maße auf die Einbeziehung der kommunalen Aktivitäten sowie marktwirtschaftliches und zivilgesellschaftliches Engagement. So wurden die Privaten Initiativen nach § 171f in das BauGB aufgenommen und so haben besonders solvente Kommunen mit der Anwendung des besonderen Städtebaurechts nach § 136 ff. BauGB ohne Antrag auf staatliche Förderung schon seit über 30 Jahren die programmatische Schwerfälligkeit der Städtebauförderung umgangen.

Die Ausdifferenzierung der Städtebauförderung in immer neue und damit kleinere Programmsparten bleibt indifferent. Die strategische Zusammenführung wichtiger Programme wie Stadtumbau-Ost und Stadtumbau-West zeigt eher eine umgekehrte Richtung auf. Alle Programme wurden in den vergangenen Jahren umfassend evaluiert und stetig angepasst oder ergänzt. Widersprüche in der Programmatik und Hemmnisse bei der Umsetzung sowie neue gesellschaftliche Herausforderungen und veränderte Rahmenbedingungen, bieten immer wieder Anlass, das Vorhandene grundlegend auf den Prüfstand zu stellen. Spannend in den „neuen" Städtebauförderprogrammen sind zahlreiche innovative Ansätze wie das Quartiersmanagement, Quartiersfonds, öffentlich-private Partnerschaften, Standortgemeinschaften, die Aktivierung zivilgesellschaftlicher Potenziale, etc. und die damit verknüpfte Frage, die auch in vielen Beiträgen in diesem Band angesprochen wurde, ob und wie aus innovativen Ansätzen Handlungsroutine und Regelförderung werden kann.

In der Praxis werden die inhaltlich bestimmten Mittel der Förderprogramme in nahezu beliebiger Kombination zur klassischen Sanierung verwendet, wie auch in der frühen Nachkriegszeit bzw. der Nachwendezeit besteht nach wie vor das Ziel, mit Investitionsanreizen Grundstückseigentümer bei der Errichtung von Wohn- und Geschäftsraum zu unterstützen. Der soziale Aspekt kommt in der Städtebauförderung weiterhin viel zu kurz. Anstatt nichtinvestive Maßnahmen je nach Bundesland auszuschließen oder auf einem niedrigen Level zu halten, müsste man die Förderung bzw. die Forderung umdrehen und einen verpflichtenden Teil der Fördermittel „nichtinvestiv" einsetzen – zum Wohle insbesondere der benachteiligten Bevölkerung.

Ob politische Forderungen oder Reflexionen der praktischen Erfahrung oder wissenschaftliche Erkenntnisse: Der inhaltliche Stoff wird der Fachdebatte – und dem Jahrbuch Stadterneuerung – auch in den nächsten 25 Jahren nicht ausgehen!

Uwe Altrock, Ronald Kunze, Detlef Kurth, Holger Schmidt, Gisela Schmitt
im April 2017

Rückblicke und Reflexionen

Sanierung für wen?

Zur Vorgeschichte des Jahrbuchs Stadterneuerung

Harald Bodenschatz

25 Jahre Jahrbuch Stadterneuerung – das heißt auch: 25 Jahre kontinuierliche Arbeit bei der Konzeptionierung, Vorbereitung und Herausgabe eines durchaus gewichtigen Buches. 25 Jahre Kontinuität ohne zu erstarren, 25 Jahre kritische Reflexion einer Praxis, an der manche von uns selbst aktiv beteiligt waren. Eine Reflexion, die sich immer wieder neu der geschichtlichen wie der internationalen Dimension vergewissert, und die zugleich den ständig sich verändernden Rahmenbedingungen nachspüren muss, oder man könnte auch sagen, den sich verändernden Produktionsverhältnissen von Stadterneuerung. In diesen 25 Jahren hat sich das Feld der Stadterneuerung sehr stark gewandelt und ausdifferenziert, und zugleich ist der Begriff selbst ein wenig verblasst. Das „Jahrbuch Stadterneuerung“ war freilich nicht der Startpunkt einer wissenschaftlichen Ära der Stadterneuerung, sondern Ergebnis und Spiegel heftiger gesellschaftlicher und städtebaulicher Konflikte seit Ende der 1960er Jahre, ein Zeichen nicht der Neukonstituierung, sondern der Konsolidierung des Arbeitsfeldes, aber eben auch ein zentrales Medium der Selbstreflexion.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018
U. Altrock et al. (Hrsg.), *Stadterneuerung im vereinten Deutschland – Rück- und Ausblicke*, Jahrbuch Stadterneuerung,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-18649-4_1

1 Stadterneuerung als wissenschaftliches Arbeitsfeld gestern …

Abbildung 1 Cover: Sanierung für wen? Außentitel der 2. Auflage von 1971. An der Redaktion war u.a. Helga Fassbinder beteiligt. „Die Basisgruppe Sanierungsgebiet Kreuzberg, die im Frühjahr 1969 einen Laden in der Naunynstraße Ecke Oranienplatz mietete," so heißt es in dem Beitrag „Zur Strategie von Arbeiterkontrolle und Gegenplanung" des Büros für Stadtsanierung und soziale Arbeit, „setzte sich hauptsächlich aus studentischen Genossen der Architektur-Fakultät [der TU Berlin] zusammen." (1971, S. 19)

Stadterneuerung als wissenschaftliches Arbeitsfeld entwickelte sich im Kontext des Streits um die Praxis der Stadterneuerung, vor allem während der 1970er und frühen 1980er Jahre. In dieser Zeit war es unübersehbar, dass Stadterneuerung ein praktisches Arbeitsfeld war, über das nahezu ausschließlich politisch entschieden wurde, ein Feld, in dem um die Frage der Stadt von morgen gestritten wurde, zugleich auch darum, wer wie daran beteiligt war, beteiligt werden sollte, wer wie davon profitierte. *Sanierung für wen* (Büro für Stadtsanierung und soziale Arbeit Berlin Kreuzberg 1971) war eine zentrale Losung dieser Zeit, deren Sprengkraft heute kaum mehr zu erahnen ist. Damals ging es – bestandstypologisch betrachtet – vor allem um zwei große Stadtbestände: um die vorindustrielle Stadt, die so genannten historischen Zentren, und um die Stadt des späten 19. Jahrhunderts, die Stadt der so genannten Mietkasernen. Im Rahmen der großen gesellschaftlichen Konflikte kristallisierten sich damals Kult-Orte heraus, deren Politik bewundert wurde, Wallfahrtsorte der Stadterneuerung. Für die Erneuerung historischer Zentren war das rote Bologna das bewunderte Modell, das 1975 eine damals einzigartige Politik der erhaltenden Erneuerung des gesamten historischen Zentrums entwickelte, und zwar in baulicher wie sozialer Hinsicht (Bodenschatz 1979; Harlander 1979; Bodenschatz/ Harlander 2015). Deutlich später, Anfang der 1980er Jahre, nach der Einrichtung einer Interna-

tionalen Bauausstellung, wurde West-Berlin zum Mekka der Erneuerung der Stadt des späten 19. Jahrhunderts, zum Modell behutsamer Stadterneuerung (Bodenschatz 1987; Bodenschatz et al. 2012).

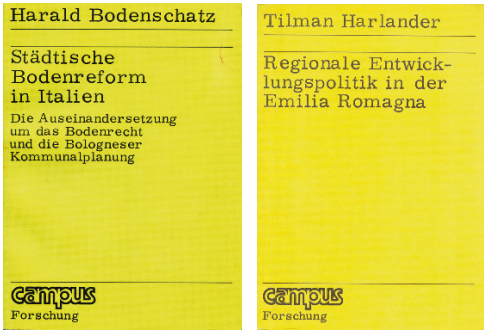

Abbildung 2a und 2b Cover: Städtische Bodenreform in Italien. Cover: Regionale Entwicklungspolitik in der Emilia Romagna. Peter Debold und Astrid Debold-Kritter trugen mit ihrem Artikel „Die Planungspolitik Bolognas. Stadtentwicklung und Stadterhaltung“ in der Bauwelt 33/1974 wesentlich dazu bei, Bolognas Stadterneuerungspolitik in Deutschland bekannt zu machen. In den Jahren 1975 und 1976 lebten und forschten Harald Bodenschatz und Tilman Harlander in Bologna und bereiteten dort ihre Dissertationen vor, die dann beide 1979 publiziert wurden.

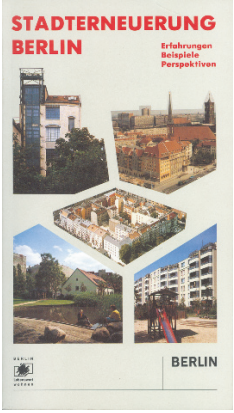

Abbildung 3 Cover: Stadterneuerung Berlin. Eine im Oktober 1990, dem Monat der Vereinigung, veröffentlichte Bilanz der Berliner Stadterneuerung mit Beiträgen von Hardt-Waltherr Hämer, Harald Bodenschatz, Urs Kohlbrenner und Ernst Kristen

Abbildung 4 Cover: Das Berliner Mietshaus. Eine außerordentlich wichtige wissenschaftliche Grundlage der behutsamen Stadterneuerung: die Forschungsergebnisse von Jonas Friedrich Geist und Klaus Kürvers zur Berliner „Mietkasernenstadt", publiziert 1984

Mit der Konstruktion von Kult-Orten der Stadterneuerung waren allerdings auch einige Probleme verbunden. So war die Rezeption der Praxis in diesen Städten, vorsichtig gesagt, ein wenig schlicht, von einer Woge der Begeisterung getragen, zumeist hagiographisch. Das führte dazu, dass nach einer Krise des durch Lobestexte blank polierten, rundum glänzenden Modells der Stadterneuerung das Interesse schlagartig abnahm, eine Reflexion der Krise nicht stattfand, und damit das Modell selbst letztlich unerklärt blieb. In den folgenden Jahrzehnten ließen etwa kritische Evaluierungen des Modells Bologna wie des Modells West-Berlin auf sich warten. Damit verblassten auch die damaligen Erfahrungen und mit ihnen das Themenfeld selbst samt ihren Protagonisten. Vor allem verblassten die Produktionsverhältnisse, in denen sich diese Modelle bewegten, die besondere Rolle der öffentlichen Hand, die Finanzierung durch *deficit spending*, die institutionellen Verhältnisse und letztlich das vorhandene Instrumentarium, das sich nicht als nachhaltig erwies. Erinnert sei nur daran, dass eine soziale Bindung der Mieten in Stadterneuerungsgebieten über 25 Jahre von vielen sehr positiv bewertet wurde, ohne dass uns wirklich bewusst war, dass 25 Jahre im Leben einer Stadt eine recht kurze Zeitspanne sind. Die fehlende Evaluationskultur sehe ich als einen der Geburtsfehler der wissenschaftlichen Stadterneuerung, der mit dem Jahrbuch Stadterneuerung eine angemessene und überzeugende, *eine* mögliche Antwort gefunden hat.

Abbildung 5 Cover: Sanierungsfolgen. Eine 1982 publizierte wissenschaftliche Untersuchung des Deutschen Instituts für Urbanistik (DIFU), trocken in der Form, aber brisant und wirkungsmächtig zugunsten der behutsamen Stadterneuerung im Inhalt

Im Zuge der Praxis und der diese begleitenden gesellschaftlichen Konflikte etablierte sich an den Universitäten das Wissenschaftsfeld Stadterneuerung; und zwar nicht zufällig vor allem auch in der Modellstadt der behutsamen Stadterneuerung West-Berlin. Im Folgenden werde ich mich daher auf Berlin beschränken, wenngleich sich die großen Debatten, Auseinandersetzungen und wissenschaftlichen Arbeiten während der 1970er rund 1980er Jahre keineswegs auf Berlin reduzieren lassen.

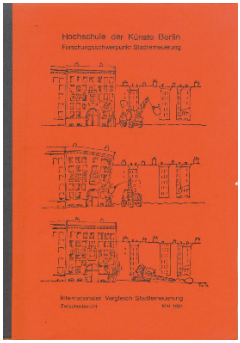

Abbildung 6 Cover: Internationaler Vergleich Stadterneuerung. Eine Publikation des Forschungsschwerpunktes Stadterneuerung der Hochschule der Künste Berlin, publiziert 1981. An diesem „Zwischenbericht“ waren Marie Louise Bodmann, Sigmar Gude, Renate Hirsch-Borst, Karl Homuth, Stefan Krätke, Jürgen Rosemann, Gerald Schäfer, Wolf-Christian Schäfer, Fritz Schmoll und Eberhard Wortmann beteiligt

Es war zunächst der in den 1970er Jahren eingerichtete Forschungsschwerpunkt Stadterneuerung an der Hochschule der Künste, heute Universität der Künste, der im Umfeld von Prof. Hardt Waltherr Hämer, dem Protagonisten der behutsamen Stadterneuerung und späteren Direktor der IBA/alt, auf breiter Front das Thema Stadterneuerung entfaltete. Für den Forschungsschwerpunkt war von Anfang an die internationale Dimension der Stadterneuerung ein wichtiges Thema. International hieß damals: neben der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin noch Großbritannien und die Niederlande. In dem im Jahr 1989 abgewickelten Forschungsschwerpunkt der HdK waren u.a. Stefan Krätke, Jürgen Rosemann und Fritz Schmoll tätig.

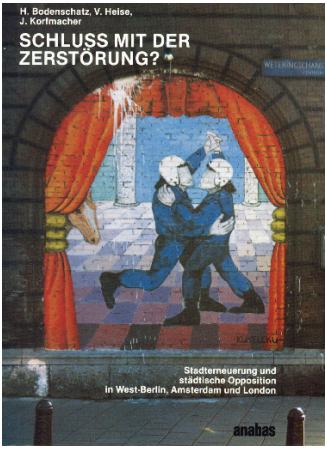

Abbildung 7 Cover: Schluss mit der Zerstörung? Publiziert 1983. Das Buch verweist auf die große Bedeutung des internationalen Erfahrungsaustauschs zum Thema Stadterneuerung.

Nunmehr verschob sich in Berlin der universitäre Schwerpunkt der wissenschaftlichen Stadterneuerung in Richtung Technische Universität, wo bereits Ende der 1970er Jahre im Umfeld von Prof. Declan Kennedy am IWOS (Institut für Wohnungsbau und Stadtteilplanung) zunächst ein kleiner Schwerpunkt zur Stadterneuerung entstanden war. Dort wirkten unter vielen anderen Kerstin Dörhöfer, Karin Gansauge, Volker Heise, Jochen Korfmacher, Folkert Lüken und seit Ende 1978 auch ich. Ein Ergebnis dieser Arbeitsgruppe war das Buch „Schluss mit der Zerstörung“ (Bodenschatz et al. 1983). Auch hier stand die internationale Dimension im Vordergrund, wiederum Großbritannien und die Niederlande. Dazu kam in den 1980er Jahren auch Österreich, dabei vor allem die Hauptstadt Wien mit seiner sanften Stadterneuerung.

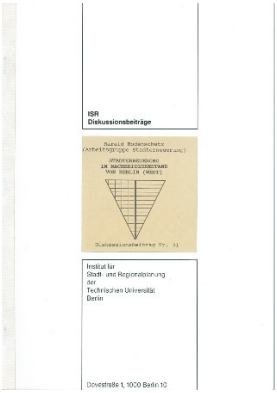

Abbildung 8 Cover: Stadterneuerung im Nachkriegsbestand von Berlin (West), publiziert 1990, damals noch ein relativ neues Thema

Abbildung 9 Cover: Platz frei für das neue Berlin. Die 1987 publizierte Habilitationsschrift ist wohl die erste Forschungsarbeit, die das Thema Stadterneuerung planungsgeschichtlich mit Blick bis ins 19. Jahrhundert hinein erörtert – am Beispiel Berlin, allerdings ohne das sozialistische Ost-Berlin

An der TU Berlin konsolidierte sich schließlich, und zwar nicht mehr an der Architekturfakultät, sondern am Institut für Stadt- und Regionalplanung, die Arbeitsgruppe Stadterneuerung. Die 1985 gegründete Initiative mischte sich immer wieder kritisch mit eigenen Stellungnahmen in die kommunalpolitische Praxis ein. Diese betrafen die Berliner Kleinraumsiedlung Schlierbacher Weg in Buckow aus den 1950er Jahren (1988), das Sanierungsgebiet am Unionplatz (1988), den „Sozialpalast“ (Wohnen am Kleistpark) in Schöneberg (1988) und die „Notstandssiedlung“ Niebuhrstr. 14-19b aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg in Charlottenburg (1990). Beteiligt (einschließlich der studentischen Mitglieder) waren damals unter anderen Cihan Arin, Rainer Baatz, Rainer Bohne, Hans-Joachim Engstfeld, Matt-

hias Frinken, Stefan Heerde, Erich Konter, Detlef Kurth, Petra Müller, Manuela Rhode, Sigrid Schein-Zint, Annalie Schoen, Barbara Scholz, Michael Stein, Max Welch Guerra, Erwin Zint und ich. In diesem Kontext waren bereits Erweiterungen des räumlichen Umgriffs der Stadterneuerung zu vermerken, vor allem aber zeichnete sich ein neues, bedeutendes Arbeitsfeld ab: die Erneuerung des Nachkriegsbestands, damals zunächst noch Neubauerneuerung oder auch Erneuerung der Sanierungsprodukte genannt. Beispiele hierfür waren etwa die Kleinraumsiedlung am Schlierbacher Weg, bei der auch die Baufrösche aus Kassel engagiert waren, und der Sozialpalast in West-Berlin. Kurz darauf veröffentlichten wir eine erste größere Studie zur Neubauerneuerung unter dem Titel „Stadterneuerung im Nachkriegsbestand von Berlin (West) – ‚Neubauerneuerung' in Siedlungen und Wohnanlagen der 50er, 60er und 70er Jahre" (Bodenschatz 1990). Bereits 1987 wurde die erste größere planungsgeschichtliche Arbeit zur Geschichte der Stadterneuerung in Berlin veröffentlicht, meine Habilitationsschrift „Platz frei für das neue Berlin. Geschichte der Stadterneuerung seit 1871" (Bodenschatz 1987). In dieser Schrift spielte auch die Neubauerneuerung eine große Rolle, insbesondere am Beispiel des Märkischen Viertels.

Abbildung 10 Cover: Stadterneuerung in Berlin. In der 1984 im Rahmen der IBA-Aktivitäten publizierten Broschüre wurden auch die „Erneuerungsgebiete der Zukunft" thematisiert

Zum ersten Mal überhaupt in einem größeren öffentlichen Rahmen konnten wir das Thema Neubauerneuerung auf der großen IBA-Ausstellung „Idee Prozess Ergebnis – Die Reparatur und Rekonstruktion der Stadt" im Jahre 1984 präsentieren. Das damals noch sehr exotische Thema „Erneuerungsgebiete der Zukunft" bekam einen eigenen Raum im Martin-Gropius-Bau in West-Berlin. Vorgestellt wurde dieser Raum mit folgenden Worten: „Es ist noch nicht lange her, daß die

Ressourcen der Mietskasernenstadt wieder entdeckt wurden. Gelten die Maximen der Stadterneuerung aus den alten Stadtteilen auch für die Erneuerungsgebiete der Zukunft? Die Neubaugebiete der 50er, vor allem aber die Großsiedlungen der 60er und 70er Jahre erweisen sich heute schon als erneuerungsbedürftig. Bauschäden, soziale Konflikte, Leerstand, Mietbelastung, Attraktivitätsverlust haben Handlungsdruck erzeugt. Stadterneuerung ist eine ständige und baualtersunabhängige Aufgabe.“ (Senator für Bau- und Wohnungswesen und Zwoch 1984, S. 193). Die „Erneuerungsgebiete der Zukunft“ wurden auch in einer bemerkenswerten Publikation thematisiert, die im Kontext der IBA 1984 entstand: „Stadterneuerung in Berlin. Sanierung und Zerstörung vor und neben der IBA“ (Autzen et al. 1984).

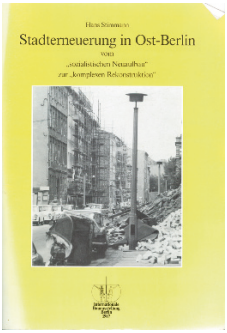

Abbildung 11 Cover: Stadterneuerung in Ost-Berlin. Eine auch in den 1980er Jahren noch sehr seltene Analyse der Ost-Berliner Stadterneuerung wurde im Rahmen der IBA im Jahre 1985 von Hans Stimmann publiziert

Abbildung 12 Cover: Stadterneuerung im Jubeljahr 1987. Am Institut für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin erschien 1988 ein kleiner Überblick über die West-Berliner Stadterneuerung zum „Jubeljahr 1987“. Autoren waren Harald Bodenschatz, Jessica Schwarzmann und Silke Stockum

Abbildung 13 Cover: Tendenzen der Stadterneuerung. Die Studie wurde im Auftrag der Senatsbauverwaltung Berlin von der Arbeitsgruppe Stadterneuerung Berlin (Harald Bodenschatz, Erich Konter, Michael Stein, Max Welch Guerra) erstellt und 1994 publiziert

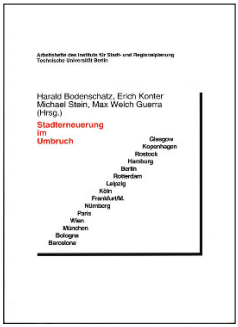

Abbildung 14 Cover: Stadterneuerung im Umbruch. Das ebenfalls 1994 publizierte Buch verweist wieder auf den internationalen Charakter der Stadterneuerungsforschung dieser Jahre

Das Jahr 1987 markierte als zweites und letztes Berichtsjahr der IBA 1984/1987 zweifellos einen Höhepunkt der Stadterneuerungspraxis und -debatte in West-Berlin. Im Rahmen der IBA wurde auch ein Blick auf die Ost-Berliner Stadterneuerung gewagt, allerdings im kleinen Rahmen (Stimmann 1985). In den folgenden Jahren, auch in der Zeit des rotgrünen Senats 1989/90, des Falls der Mauer und der Entwicklung einer Gesamtberliner Stadterneuerung hat sich die Arbeitsgruppe Stadterneuerung immer wieder kritisch wie beratend in die allgemeinen fachlichen wie öffentlichen Debatten eingebracht. Im Rückblick auf das Jahr 1987 erschien ein „Kleiner Führer durch die Sanierungskulisse der West-Berliner ‚Mietskasernen' -Quartiere" unter dem Obertitel „Stadterneuerung im Jubeljahr 1987".

(Bodenschatz et al. 1988) Es folgten Kommentare zur Stadterneuerungspolitik in der Endzeit West-Berlins (Arbeitsgruppe Stadterneuerung 1989, 1990), sowie Überlegungen (Bodenschatz et al. 1994) und Empfehlungen (Senatsverwaltung für Bau und Wohnungswesen Berlin 1994) zur Neuausrichtung einer Gesamtberliner Stadterneuerungspolitik vor dem Hintergrund der Erfahrungen anderer Städte in Deutschland und Europa.

Ein wichtiges strategisches Projekt der Arbeitsgruppe Stadterneuerung war der Aufbau eines Wissenschaftsschwerpunktes Stadterneuerung, der nach der Wiedervereinigung Berlins eingerichtet werden sollte (Bodenschatz 1991; Wissenschaftsschwerpunkt Stadterneuerung 1991). Die Initiative dazu wurde am 12.02.1990 beschlossen. Damals wurde sogar ein „vorläufiger Vorstand" des „Wissenschaftsschwerpunktes Stadterneuerung i.G." bestimmt, an dem Dieter Frick, Klaus Künkel, Klaus Novy, Max Welch Guerra und ich beteiligt waren. Das Papier der Gründungsinitiative vom Februar 1991 verdeutlicht die damalige Sichtweise der Jahre des Umbruchs: „Die deutsche Vereinigung hat auch die Bedingungen der Stadterneuerung in Berlin erschüttert: Anerkannte behutsame Praktiken geraten ins Wanken, das Leitbild des ‚Ökologischen Stadtumbaus' droht in den Hintergrund zu treten, bisherige Prioritäten und Mittel im Westteil der Stadt sind nicht mehr zu halten, Strategien und Institutionen im Ostteil der Stadt haben noch keine kalkulierbare Struktur. Die alten Systeme der Stadterneuerung in Ost wie West sind Geschichte geworden, ein neues System in der sozial zerklüfteten Gesamtstadt ist noch nicht erstritten. Ob dabei die sozialen, ökologischen und kultur-historischen Belange überhaupt vorrangig berücksichtigt werden, ist mehr als offen." (Wissenschaftsschwerpunkt Stadterneuerung 1991, S. 1).

Abbildung 15 Cover: Stadterneuerung in Moskau. Im Rahmen des wissenschaftlichen Austauschs zwischen Moskau und Berlin thematisiert dieses 1992 publizierte Buch die Herausforderungen der Erneuerung einer Großsiedlung der 1970er Jahre in industrialisierter Bauweise

Der Wissenschaftsschwerpunkt kam zwar nie zustande, in seinem vorbereitenden Umfeld entstanden aber zwei wichtige Initiativen: Die erste betraf die Zusammenführung von wissenschaftlichen Stadterneuerungsaktivitäten zwischen Ost und West, im „Osten“ insbesondere mit Akteuren in Dessau, Leipzig und Moskau. An ihr wirkten auf westlicher Seite vor allem Max Welch Guerra und ich mit, auf östlicher Seite in erster Linie Harald Kegler (Dessau), aber auch Martha Doehler (Leipzig) und Bernd Hunger (Berlin). Ein Höhepunkt dieser Initiative war die denkwürdige Veranstaltung im ehemaligen Kaufhaus Kato im Schlesischen Tor, dem alten Zentrum West-Berliner Bürgerinitiativen vor dem Fall der Mauer. Das Ergebnis dieser Veranstaltung war die Publikation „Perspektiven der Stadterneuerung in Dessau“ (Bodenschatz et al. 1990). Es folgte ein intensiver Austausch zwischen dem Bauhaus Dessau und dem Institut für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin im Rahmen einer vom DAAD geförderten Gastdozentur von Harald Bodenschatz am Bauhaus Dessau (stellvertretender Direktor: Harald Kegler) zum Thema „Soziokulturelle Stadterneuerung“ im WS 1990/91. Damals wurde auch – anknüpfend an gemeinsame erste Überlegungen aus der Zeit des Mauerfalls – die bald sehr erfolgreiche regionale Erneuerungsstrategie „Industrielles Gartenreich“ entwickelt (Stiftung Bauhaus Dessau 1996 und 1999). Im Kontext der Kooperationen zwischen Ost und West wurde im Jahre 1991 schließlich auch eine Exkursion nach Moskau durchgeführt, in deren Rahmen Überlegungen zur Erneuerung einer Großsiedlung entwickelt wurden (Bodenschatz et al. 1992).

Die zweite Initiative zielte auf die Herausgabe eines Jahrbuchs Stadterneuerung, getragen durch den 1989 gegründeten „Arbeitskreis Stadterneuerung an deutschsprachigen Hochschulen“. Diese Initiative wurde zunächst von Max Welch Guerra (TU Berlin) koordiniert. An einem ersten Gespräch in Berlin am 05.05.1990 nahmen Vertreter des Bauhauses Dessau, der Technischen Universität Dresden, der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, der Technischen Universität Hamburg-Harburg, der Gesamthochschule Kassel, der Hochschule der Künste Berlin und der Technischen Universität Berlin teil. Denn Stadterneuerung war schließlich nicht nur ein Berliner Thema, auch an den anderen Hochschulen bestanden einschlägige Fachgebiete wie der Arbeitsbereich Städtebau und Wohnungswesen an der Technischen Universität Hamburg-Harburg und das Lehrgebiet Stadterneuerung und Stadtumbau an der Gesamthochschule Kassel. Ein zweites Gespräch folgte bereits am 07.11.1990 in Hamburg. Und, wie bekannt, im Jahr 1991 lag bereits der erste Band einer Reihe vor (Arbeitskreis Stadterneuerung an deutschsprachigen Hochschulen und Institut für Stadt- und Regionalplanung der Technischen Universität Berlin 1991), an dessen Dauerhaftigkeit damals noch niemand zu denken wagte. Träger dieses ersten Jahrbuchs waren die TU Berlin,

die TU Hamburg-Harburg und die Gesamthochschule Kassel; die Redaktion besorgten Ronald Kunze, Dirk Schubert und Max Welch Guerra.

2 … und heute?

Abbildung 16 Cover: 25 Jahre Internationale Bauausstellung Berlin 1987. Im Jahre 2012 erschien ein kleines Buch, das die Erfahrungen der IBA mit historischem Abstand diskutiert. Bis heute fehlen allerdings umfassende Analysen der IBA 1987

Wenn wir heute in die Zeit vor dem Mauerfall zurückblicken, so ist das fast so, als wenn wir in den 1970er Jahren an die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg gedacht hatten. Das ist eine fremde, längst verflossene Welt, in der die Uhren ganz anders tickten. Vor 1989 war Stadterneuerung in West-Berlin in der Tat etwas gänzlich anderes, nicht so sehr in baulicher Hinsicht, wohl aber mit Blick auf die Prozesse und Akteure. Damals war Stadterneuerung eine staatliche Angelegenheit, mit Geldern des Staates, mit öffentlichen Sanierungsträgern, mit Instrumenten des Staates, mit staatlich fixierten Regeln und Standards, auch und vor allem bei der Miete, und mit einer staatlichen Fixierung einer besseren Stadt von morgen. Stadterneuerung betraf in erster Linie das Wohnen, denn nahezu ausschließlich dafür gab es öffentliche Gelder. Private Eigentümer spielten hierbei keine besondere Rolle, auch nicht private Investitionen, die Mieter hatten viel zu sagen, wenngleich erst nach langen Kämpfen, und, das wird oft vergessen, mit intensiver Unterstützung durch Mieterberatungsgesellschaften, die wiederum mit öffentlichen Mitteln finanziert wurden. Damit war auch der Gegner klar, das war vor allem die öffentliche Hand, und es war klar, was geändert werden musste, nämlich die Regeln und Standards, die die öffentliche Hand bestimmte. Die ungeheuren öffentlichen Geldsummen für die be-

hutsame Stadterneuerung, die ja schon im Zuge der Kahlschlagsanierung flossen und längst Gewohnheit geworden waren, wurden von keiner Seite in Frage gestellt. Sie waren aber auch die unabdingbare Voraussetzung für eine sozial behutsame Stadterneuerung, nicht so sehr für eine baulich behutsame Stadterneuerung.

All dies war den Beteiligten nach dem Fall der Mauer schnell klar, wenngleich nicht in all seiner Konsequenz. Insbesondere die außerordentlich steigende Attraktivität der Stadt des späten 19. Jahrhunderts für die Mittelschichten von heute, die ja etwas anderes sind als die von gestern, hat kaum jemand wirklich vorhergesehen. Der staatlich geförderten Gentrification während der 1960er Jahre folgte nach einem Jahrzehnt heftiger Konflikte in den 1980er Jahren eine staatlich vermittelte Erneuerung ohne große Verdrängung, der wiederum vor allem nach der Jahrtausendwende eine marktvermittelte Gentrification folgte. Ein wichtiger Grund hierfür war der Abbau der Stadterneuerungspolitik in den 1990er Jahren, insbesondere der Abbau der öffentlich bereit gestellten Ressourcen.

Doch was sind die strategischen Schlussfolgerungen dieser Überlegungen? Meines Erachtens wäre das nicht die Anpassung an die neuen neoliberalen Verhältnisse, sondern eine Strategie, welche die öffentliche Hand wieder stärkt, in die Lage versetzt, mehr zu tun, als eher passiv zu reagieren. Mit dem Städtebauförderungsprogramm steht die Bundesrepublik Deutschland immer noch gut da, und dieses gilt es nicht nur zu verteidigen, sondern auch weiterzuentwickeln. Doch das alles hätte nur dann Sinn und Gewicht, wenn es gelingt, wieder eine Vision für eine bessere Stadt von morgen zu festigen, für deren Verwirklichung es sich lohnen würde, neue Akteure zu mobilisieren, der öffentlichen Hand Rückenwind zu geben.

Stadterneuerung war nie nur eine Anpassung an die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern immer auch ein Versprechen für eine bessere Zukunft. Doch ist das nach all unseren Erfahrungen überhaupt noch eine sinnvolle Option? Angesichts der gescheiterten radikalen Visionen der Vergangenheit mehren sich die Stimmen, von Visionen grundsätzlich Abstand zu nehmen. Das betrifft zweifellos den Kern unserer Disziplin überhaupt. Meine Perspektive wäre das nicht. In der Tat: Wir sollten allen Visionen, die die vorhandene Stadt vollständig negieren wollen und uns eine glänzende neue Stadt auf dem Boden der rasierten alten Stadt versprechen, eine klare Absage erteilen.

Meine Perspektive wäre dagegen eine behutsame Stadtvision. Oder, wenn man so will, eine nachhaltige Stadtvision. Oder eine Vision der resilienten Stadt, vielleicht sogar eine resiliente Stadtvision, die sich immer wieder selbst prüft und revidiert. Das heißt für mich auch eine Stadtvision, die die Produkte vergangener radikaler Visionen zurückbaut, in erster Linie die Produkte der autogerechten Stadt. Das sind ja nicht nur beschädigte Straßen und Plätze, sondern ganze Sied-

lungsstrukturen. Hier muss die Sonntagsrede von der integrierten Stadterneuerung praktisch werden. Aber auch hier muss immer gelten: Der Bestand muss möglichst erhaltend erneuert werden, jeder Abriss ist begründungspflichtig, nicht umgekehrt.

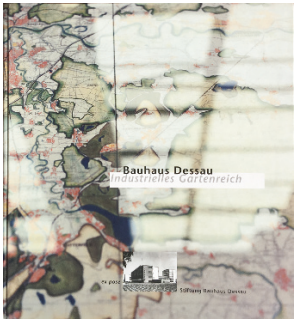

Abbildung 17 Cover: Industrielles Gartenreich. In dem von der Stiftung Bauhaus 1996 herausgegebenen Band wird das stadtregionale Erneuerungsprojekt „Industrielles Gartenreich“ dokumentiert, das bedeutendste Projekt dieser Art nach der Wiedervereinigung in den neuen Bundesländern. Das Buch wurde von Harald Kegler, Martin Stein u.a. gestaltet

Abbildung 18 Cover: Radialer Städtebau. Mit dem Projekt „Radikal Radial“, zusammengefasst in dem 2013 erschienenen Buch, wurde auf ein aktuelles Schlüsselthema der Erneuerung von Großstadtregionen aufmerksam gemacht: die Reurbanisierung der Hauptstraßen, die die Großstadtregion strukturieren.

Von besonderer Bedeutung ist nicht erst heute die stadtregionale Dimension der Stadterneuerung – eine räumliche Ebene, die während der 1990er Jahre in dem Projekt „Industrielles Gartenreich“ des Bauhauses Dessau modellhaft praktiziert worden ist. Ein Schlüsselprojekt heute wäre die Neujustierung der großstädtischen

Hauptstraßen, vor allem der Radialstraßen, die die Großstädte prägen und zusammenhalten (Bodenschatz et al. 2013). Hier bündeln sich die baulichen, verkehrlichen, sozialen und politischen Herausforderungen. Und die Herausforderungen einer neuen Gestaltung des öffentlichen Raums angesichts der kommenden Verkehrswende. An den Hauptstraßen konzentrieren sich Geschäfte und Dienstleistungseinrichtungen, Orte des kulturellen Lebens, markante historische und zeitgenössische Bauwerke, viele Hauptstraßen werden vom öffentlichen Nahverkehr begleitet. Nach dem Zweiten Weltkrieg verloren sie jedoch oft ihre Attraktivität, der Autoverkehr verdrängte das Stadtleben, das Einkaufszentrum auf der grünen Wiese den innerstädtischen Einzelhandel. Diese Entwicklung muss und kann umgekehrt werden. Eine reurbanisierende Erneuerung der Hauptstraßen macht nachhaltig Sinn: Sie stärkt die Viertel hinter den Hauptstraßen, sie verbindet Innen- und Außenstadt, sie stärkt die gesamte Großstadt und ihre Region. Hier vernetzen sich die verschiedenen räumlichen Facetten der Stadtregion, eine Herauforderung für jedes Inseldenken, auch in der Stadterneuerungspolitik. Eine Aufgabe für eine wirklich integrierte Stadterneuerung. Hierfür könnte es eigentlich auch ein eigenes Förderungsprogramm geben.

Ziel eines solchen Programms wären attraktive, unterscheidbare öffentliche Räume, die keineswegs Fußgängerzonen sind, sondern unterschiedlichen Verkehren dienen, dem öffentlichen Verkehr, dem Fahrradverkehr, aber auch und in ganz neuem Umfang dem Verkehr der Fußgänger. Hauptgegenstand wäre also eine Umgestaltung des öffentlichen Raums. Natürlich sind auch die Gebäude wichtig. Vor allem geht es um die Umnutzung von Gebäuden, die nicht mehr im Gebrauch sind, etwa ehemalige Postämter und Kaufhäuser, aber auch um den einen oder anderen Neubau. Zu überlegen wäre, wie wichtige öffentliche Nutzungen, etwa Bibliotheken, Volkshochschulen, Familienzentren wieder stärker an den Hauptstraßen zu konzentrieren sind, denn diese Straßenzüge sind bereits jetzt hervorragend erschlossen und werden intensiv genutzt. Die Hauptstraßen mit ihren markanten Gebäuden sind auch eine Adresse für den wachsenden Stadttourismus. Was gerne übersehen wird: Die Hauptstraßen dienten und dienen immer noch dem Wohnen. Das Wohn- und Geschäftshaus war der dominante Bautyp entlang der Hauptstraßen, ein ausgesprochen urbaner Bautyp, der heute wieder neu interpretiert werden sollte.

Literatur

Arbeitsgruppe Stadterneuerung (Hg.) (1989). Stadterneuerung in Berlin-West. Perspektiven einer Bestandsentwicklungspolitik. Berlin

Arbeitsgruppe Stadterneuerung (Hg.) (1990). Stadterneuerung in Berlin (West). Ein Jahr ROTGRÜN. Berlin

Arbeitskreis Stadterneuerung an deutschsprachigen Hochschulen und Institut für Stadt- und Regionalplanung der Technischen Universität (1991). Jahrbuch Stadterneuerung 1990/91. Berlin

Arin, C.; Baatz, R.; Bodenschatz, H.; Bohne, R.; Konter, E.; Schein-Zint, S.; Schoen, A.; Welch Guerra, M.; Zint, E. (1988): „Sozialpalast“ am Ende? Stellungnahme zur geplanten Sanierung der Wohnanlage „Wohnen am Kleistpark“ in Schöneberg. Berlin

Arin, C.; Baatz, R.; Bodenschatz, H.; Schoen, A.; Welch Guerra, M. (1988). Kahlschlag am Schlierbacher Weg in Buckow? Stellungnahme zur geplanten Neuordnung einer Berliner Kleinraumsiedlung aus den 50er Jahren. Berlin

Autzen, R.; Becker, H.; Bodenschatz, H.; Claussen, H.; Radicke, D.; Stimman, H.; Taeger, M. (1984). Stadterneuerung in Berlin. Sanierung und Zerstörung vor und neben der IBA. Berlin

Becker, H.; Schulz zur Wiesch, J. (Hg.) (1982). Sanierungsfolgen. Eine Wirkungsanalyse von Sanierungsmaßnahmen in Berlin. Stuttgart

Bodenschatz, H. (1979). Städtische Bodenreform in Italien: Die Auseinandersetzung um das Bodenrecht und die Bologneser Kommunalplanung. Frankfurt am Main

Bodenschatz, H. (1987). Platz frei für das neue Berlin! Geschichte der Stadterneuerung seit 1871. Berlin

Bodenschatz, H. (1990). Stadterneuerung im Nachkriegsbestand von Berlin (West). „Neubauerneuerung“ in Siedlungen der 50er, 60er und 70er Jahre. Berlin

Bodenschatz, H. (1991). Wissenschaftsschwerpunkt Stadterneuerung an der TU Berlin: Konzeption und Zwischenbilanz eines notwendigen Projektes. In: Arbeitskreis Stadterneuerung an deutschsprachigen Hochschulen und Institut für Stadt- und Regionalplanung der Technischen Universität Berlin (1991): Jahrbuch Stadterneuerung 1990/91. Berlin, S. 43-67

Bodenschatz, H.; Bohne, R.; Welch Guerra, M.; Zint, E. (1988). Wiedergutmachung am Unionplatz? Stellungnahme anläßlich des 25-jährigen „Jubiläums“ des Sanierungsgebietes Tiergarten-Unionplatz. Berlin

Bodenschatz, H.; Engstfeld, H.-J.; Rhode, M.; Schmitt, S.; Scholz, B.; Stein, M. (1990). Abriß der „Notstandssiedlung“ Niebuhrstr. 14-19b (Charlottenburg)? Kurzstellungnahme vom 17. Juli 1990. Berlin

Bodenschatz, H.; Hannemann, Ch.; Welch Guerra, M. (Hg.) (1992). Stadterneuerung in Moskau. Perspektiven für eine Großsiedlung der 70er Jahre. Berlin

Bodenschatz, H.; Harlander, T. (2015). 40 Jahre Stadterneuerung Bologna. In: Forum Stadt, Heft 4|2015, S.357-376

Bodenschatz, H.; Heise, V.; Korfmacher, J. (1983). Schluß mit der Zerstörung? Stadterneuerung und städtische Opposition in West-Berlin, Amsterdam und London. Gießen

Bodenschatz, H.; Hofmann, A.; Polinna, C. (Hg.) (2013). Radialer Städtebau. Abschied von der autogerechten Stadtregion. Berlin

Bodenschatz, H.; Kegler, H.; Welch Guerra, M. (1990). Perspektiven der Stadterneuerung in Dessau. Berlin

Bodenschatz, H.; Konter, E.; Stein, M.; Welch Guerra, M. (Hg.) (1994). Stadterneuerung im Umbruch. Berlin

Bodenschatz, H.; Lampugnani, V. M.; Sonne, W. (Hg.) (2012). 25 Jahre Internationale Bauausstellung Berlin 1987. Ein Wendepunkt des europäischen Städtebaus. Sulgen

Bodenschatz, H.; Schwarzmann, J.; Stockum, S. (Hg.) (1988). Stadterneuerung im Jubeljahr 1987. Kleiner Führer durch die Sanierungskulisse der West-Berliner „Mietskasernen"-Quartiere. Berlin

Büro für Stadtsanierung und soziale Arbeit Berlin Kreuzberg (Hg.) (1971). Sanierung – für wen? Gegen Sozialstaatsopportunismus und Konzernplanung, 2. Auflage, Berlin

Debold, P.; Debold-Kritter, A. (1974). Die Planungspolitik Bolognas. Stadtentwicklung und Stadterhaltung. In: Bauwelt Heft 33, S. 1112-1132

Geist, J. F.; Kürvers, K. (1984). Das Berliner Mietshaus 1862 – 1945. Band 2. München

Harlander, T. (1979). Regionale Entwicklungspolitik in der Emilia-Romagna, Frankfurt am Main/New York

Hochschule der Künste Berlin, Forschungsschwerpunkt Stadterneuerung (1981). Internationaler Vergleich Stadterneuerung. Zwischenbericht. Berlin

Senator für Bau- und Wohnungswesen Berlin (Hg.); Zwoch, F. (1984). Idee, Prozess, Ergebnis. Die Reparatur und Rekonstruktion der Stadt. Berlin

Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen Berlin (Hg.) (1990). Stadterneuerung Berlin. Erfahrungen Beispiele Perspektiven. Berlin

Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen Berlin (Hg.) (1994). Tendenzen der Stadterneuerung: Entwicklungen in Berlin – Erfahrungen europäischer Grossstädte – Empfehlungen für Berlin. Reihe Städtebau und Architektur, Bericht 31. Berlin

Stiftung Bauhaus Dessau (Hg.) (1996). Bauhaus Dessau. Industrielles Gartenreich. Dessau – Bitterfeld – Wittenberg. Berlin

Stiftung Bauhaus Dessau (Hg.) (1999). Bauhaus Dessau. Industrielles Gartenreich 2. Dessau – Bitterfeld – Wittenberg. Berlin

Stimmann, H. (1985). Stadterneuerung in Ost-Berlin vom „sozialistischen Neuaufbau" zur „komplexen Rekonstruktion". Eine Broschüre der Internationalen Bauausstellung 1987. Berlin

Wissenschaftsschwerpunkt Stadterneuerung (Februar 1991). Berlin

Wege zum Jahrbuch Stadterneuerung

Perspektive Ost und das Bauhaus Dessau oder die Wiederentdeckung von Geschichte

Harald Kegler

Ortstermin: 5. Mai 1990, zufällig der Geburtstag von Karl Marx (1818-1883), TU Berlin, Dovestraße. Ein etwas schäbiger, in die Jahre gekommener Raum im Erdgeschoss. Hier fand das Treffen für die Gründung des „Jahrbuchs für Stadterneuerung" statt. Geleitet wurde dieses Treffen von Harald Bodenschatz (*1946), Stadtsoziologe an der TU Berlin. Der Autor war als einer der wenigen aus der noch existierenden DDR Teilnehmer dieser Zusammenkunft. Es handelte sich vornehmlich um eine Abstimmung der Mitglieder des Arbeitskreises Stadterneuerung an der TU Berlin und weiterer im Bereich Stadterneuerung Lehrender an anderen Hochschulen wie der Technischen Universität Hamburg-Harburg und der Universität Kassel. Auf Vorschlag von Harald Bodenschatz wurde die Herausgabe eines „Jahrbuchs Stadterneuerung" in Angriff genommen.

Doch erste Fragen entstanden auch, die der Autor in einem Brief an die bei einem weiteren Treffen festgelegten Herausgeber im Dezember 1990 – und damit kurz nach dem Beitritt der DDR zur BRD am 3. Oktober 1990 – formuliert hatte. Die Herausgeber beschlossen diesen Brief als Auszug in das Vorwort aufzunehmen, denn die „Begründung für dieses Gegenangebot (des Artikels HK) ist u. E. von allgemeinem Interesse und deshalb möchten wir sein Schreiben (vom 9.12.1990) auszugsweise und als erste Kritik an vorliegendem Jahrbuch kommentarlos wiedergeben:

… Das gesamte Jahrbuch ist von der Struktur und prinzipiellen Beitragswahl o.k. – es ist ein typisches West-Buch'. Dies sollte es auch bleiben. […] Es behandelt logisch strukturiert die westdeutsche Situation – zu Recht. Die ostdeutschen Ein-

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018

U. Altrock et al. (Hrsg.), *Stadterneuerung im vereinten Deutschland – Rück- und Ausblicke*, Jahrbuch Stadterneuerung,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-18649-4_2

sprengsel werden aus westlicher Sichtweise realisiert. […] Ein Problem beim ‚Zusammennageln' der Deutschen ist das Verstehen der Denkweisen des anderen. So könnte ich mir vorstellen, unter der Diktion, darzustellen, wie die ‚Ossis' vorher dachten, einen Vorwendebeitrag zu nehmen, der dennoch nicht ganz die offizielle ‚Denkplatte' beinhaltete, aber in Sprache, Aufbau, Begriffswelt, weltanschaulichem Hintergrund usw. Ansätze zum Einblick in die Denkwelten vermittelt. Unser Artikel zur ‚Produktion der städtischen Wohnweise' […] könnte dafür geeignet sein. Er ist Fragment geblieben, von der ISA-Clique (die zuständigen Mitarbeiter des Instituts für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR, HK) bei der ersten Vorlage abgewiesen, und dann von den Ereignissen überholt worden – ein symptomatisches Resultat des Sommer/Herbstes '89. Das Wort ‚Stadterneuerung' fällt nicht – ‚Intensivierung' hieß es […]." (Kunze/Schubert/Welch Guerra 1991, S. 8)

1 Der Versuch

Dieser Kommentar zum ersten Jahrbuch Stadterneuerung bekommt nachträglich eine weitere Brisanz, stand doch der weitaus größere Anteil des bevorstehenden Erneuerungsbedarfs in den nunmehr neuen Bundesländern des Osten Deutschlands an. Woran sich die Frage anschloss, ob dieser Bedarf lediglich durch eine konzeptionelle und instrumentelle „Verlängerung" der Stadterneuerungserfahrungen-West bewerkstelligt werden konnte – im Sinne einer nachholenden Modernisierung. Welche Rolle konnten dabei die Erfahrungen-Ost spielen? Der Verfallsgrad der ostdeutschen Städte versprach keinerlei sinnvolle Beiträge in dieser Hinsicht zu liefern, so jedenfalls die offizielle Meinung in dieser Zeit, der die Wissenschaftler an den westdeutschen Hochschulen allerdings nicht unbedingt folgten. Für den Mainstream gab es durchaus belastbare Gründe, dennoch muss betont werden, dass die Initiative für das Jahrbuch ausdrücklich die Ost-Kollegen einbeziehen wollte, um gerade damit einen Beitrag zum Austausch über Erfahrungen und verborgenes Wissen zur Erneuerung von Städten aus dem Osten zu leisten. Eine nicht alltägliche Erscheinung in jenen Jahren.

Denn, so die Vorstellung der Initiatoren, es war wohl mehr als nur das Verschwinden eines abwegigen gesellschaftlichen Versuchs auf deutschem Boden, was 1989 bis 1991 stattfand. Stadterneuerung findet sich als ein Austragungsort des gesellschaftlichen Transformationsprozesses wieder, ohne dass dieser stets im Vordergrund sichtbar wurde. Insofern ist der Blickwinkel auf die Stadterneuerung-Ost, den der Autor auf die Geschichte der Stadterneuerung in diesem Rückblick aufmacht, einer, der die grundsätzlich gesellschaftliche Frage, die in jener

Veröffentlichung 1989 angerissen wurde, wieder aufgreift. Stadterneuerung ist mehr als die physische Instandsetzung, Modernisierung oder Reparatur baulicher Substanz; sie ist Ausdruck und Gegenstand eines gesellschaftlichen Verhältnisses.

Nun soll hier keinesfalls der Versuch unternommen werden zu behaupten, dass die Fixpunkte der westdeutschen – offiziellen – „Vereinigungspolitik" jedweder Grundlage entbehrten, vielmehr gilt es, nicht nur genauer und differenzierter hinzuschauen, sondern nach den kognitiven Grundlagen zu fragen, die eine praktische Vereinigung der beiden deutschen Staaten ermöglicht haben. Denn ohne die vielen Experten-Ost in den Kommunalverwaltungen, den Fachabteilungen der verschiedenen Behörden, aber auch der Büros, die sich gerade gegründet hatten, wäre die Transformation des Systems-Ost in das System-West kaum möglich gewesen. So viele Westexperten, wie an sich im Osten benötigt worden wären, sind auch gar nicht in den „wilden Osten" entsandt und/oder angefordert worden, um alle Positionen übernehmen zu können und den Umbau zu realisieren. Hinzu kam, dass kaum Stadterneuerungs-Experten der westdeutschen Hochschulen in die Praxis der Stadterneuerung entsandt wurden, sondern überwiegend nur Juristen und Verwaltungsleute aus den Ministerien und von Kommunen. Das gesamte Konzept der West-Ost-Experten war grundlegend eindimensional und viel zu wenig auf eine nunmehr gemeinsam neu zu gestaltende Stadterneuerungspolitik ausgerichtet. Es bedurfte eines gehörigen Maßes an Wissen, an methodischen Kenntnissen und Anpassungsfähigkeiten, um einen in der jüngeren Geschichte durchaus besonderen Umbau aller Strukturen möglich zu machen. Die Umstellung des Systems Stadt – von der politischen Grundauffassung über die demokratischen Strukturen, die Verwaltungen bis zu den Fachthemen – erforderte ein enormes Maß an Improvisations- und politischer Umstellungsfähigkeit. Dies alles verlief keinesfalls ideal und nicht ohne zwischenmenschliche „Reibungsverluste". Jedoch wirft diese enorme Anpassungsleistung auch Fragen auf: Waren die Experten-Ost eigentlich schon „vereinigungsreif", wenn alles doch so vergleichsweise „glatt" lief? Vieles lief nicht glatt, aber im Wesentlichen wurde die Umstellung in einzigartiger Weise gemeistert – oft auch in guter Kooperation zwischen West- und Ost-Fachleuten. Nun war es vielleicht nicht eine „Vereinigungsreife", die zu jener Kultur der Transformationskooperation geführt hat, vielmehr war es eine – so die hier vertretene These – Kombination aus fachlichem Vermögen, das vielfach brach gelegen hatte (bedingt durch die mangelnde Möglichkeit, fachliche Fähigkeiten in adäquater Weise in der DDR einbringen zu können), und dem grundsätzlichen Erneuerungs- bzw. Umbauwunsch von Städten und Regionen. Dass dabei zu einem nicht unbeträchtlichen Teil die Grundsätzlichkeit auf der Strecke blieb (Stichwort ökologischer Stadtumbau) und einem Übernahmepragmatismus weichen musste, gehört zu den Realitäten. Dennoch überwog meistens, jedenfalls in der Anfangs-

zeit, eine Euphorie der Gestaltungsmöglichkeit. Hinzu kommt die Notwendigkeit, das bundesrepublikanische Verwaltungs- und Planungsrecht in Kürze in die Praxis zu implementieren – es handelte sich ja um einen Beitritt der DDR zur BRD, was nicht von heute auf morgen ging und eine erhebliche Lernaufgabe darstellte. Darin lag aber auch eine – zeitweilige – Chance: Diese Übergangszeit bot Spielräume für die Suche nach Neuem an den Grenzlinien der rechtlichen Rahmenbedingungen. Eines der „Kinder" dieser Freiräume war „Ferropolis", ein Projekt des Bauhauses Dessau, das 1991 geboren worden war.

War denn die Distanz der beiden politischen Systeme wirklich so groß, dass eine solche Anpassung relativ problemlos möglich war? Hatte es nicht längst eine Konvergenz – unter der Oberfläche – gegeben? War die Entfernung der Systeme wirklich so groß gewesen, wie immer behauptet wurde – von beiden Seiten? Andererseits spiegelt diese Transformation auch ein eng gefasstes Verständnis von Transformation in dieser Zeit wider: Es ging um eine staatspolitische, resp. wirtschaftsstrukturelle Integration der DDR in die BRD – wobei sich die BRD insgesamt durchaus auch verändert hat. Eine Integration von globalen Fragen wie der Nachhaltigkeit erfolgte allein durch die Übernahme ökologischer Gesetze und Technologien. Sie begrenzte aber die Transformation auf Teilaspekte einer grundlegenden gesellschaftlichen Transformation (z. B. in Richtung einer Post-Wachstums-Gesellschaft); sie war also systemisch gesehen eher eine Transition. Doch soweit war es damals in der Praxis noch lange nicht, wobei vermerkt werden muss, dass es natürlich grundlegende Debatten gab, die mehr als nur die politische Transformation im Blick hatten, was gerade Gegenstand von Veranstaltungen am Bauhaus Dessau wurde, wie z. B. der SRL-Halbjahrestagung vom Juni 1992 (u.a. Beiträge von Bodenschatz 1992, S. 5-8 und Kegler 1992, S. 1-4) oder bei einer Tagung an der GH Kassel von 1991 (Kunze 1992, S. 28-29). Eingedenk dieser rahmensetzenden Überlegungen gilt es nun den Versuch zu unternehmen, den Hintergrund für die Beteiligung ostdeutscher, damals noch DDR-Fachleute an dem Jahrbuch zu beleuchten.

2 Der Beitrag im ersten Jahrbuch

Alles klang nach „geschäftsmäßiger" Erarbeitung eines Buches für ein im Westen seit mehreren Jahren im Aufbau befindlichen Themas, was sich, zumindest aus Ost-Perspektive, im Mai 1990 an der TU Berlin abspielte. Obwohl der Umbruch natürlich gerade auch in West-Berlin spürbar war, umgebrochen wurde die DDR. Hier stand eine grundlegende Umstrukturierung auf der Tagesordnung. Sie bot den Hintergrund für die Entscheidung des Autors dieses Beitrages, einen anderen